Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

62 (3.3.1922) Unterhaltungs-Beilage

Visual Library

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage

Marietta.

Eine Italienfahrt von Sephi H.

(Fortsetzung.)

Wie schön das landschaftliche Bild war, brauche ich nicht zu beschreiben. Aber es muß auch ein erfreuender Anblick gewesen sein, wie wir zwei Radler den Gotthard hinauffuhren. Ich darf meinen Reisebegleiter nicht so genau beschreiben, weil ihn sonst gleich jeder kennt. Ich will nur soviel sagen, daß er blaue Augen hatte wie nur irgend eine verwunschene Märchenprinzessin, daß sein Haar gerade so blond war wie struppig, daß sein Bart lang war, weil er selten in seiner Entfaltung gestört wurde, und daß der ganze Kerl das Aussehen eines kräftigen Riesen gehabt hätte, wenn er nicht vom 17. Lebensjahre an sich beharrlich geweigert hätte, noch anders als in die Breite zu wachsen. Außerdem blies er Piston und sang bedeutend besser, als ich damals italienisch konnte.

Ich sah ihm ziemlich ähnlich. Nur daß ich nicht kurz, sondern etwas länger geraten war, daß mir meines Freundes behagliche Fülle mangelte und mich dagegen jugendliche Schlankheit — bekanntlich eine regelmäßige Folge übermäßiger geistiger Arbeit — zierte. Schließlich fehlte mir noch der Schmuck eines mädchenbezaubernden Bartes und der Wohllaut eines tenörlichen Organes, wie die Fähigkeit des Pistonblasens.

Das waren die zwei Welteroberer!

Von der Mühe, die wir hatten, bis der Gipfel des St. Gotthard erklommen war, laßt mich schweigen. Sie wurde übrigens durch die Schönheit des Weges überreichlich aufgewogen. Und dann, wie prächtig war das Bewußtsein, auf derselben Straße einherzuziehen, die einst im Mittelalter unsere Vorgänger in der Rechtsgelehrtheit gezogen waren: den Flamberg an der Seite und in der schmucken Tracht der wanderden Scholaren. An Fröhlichkeit gaben wir ihnen nichts nach, und heller und vergnügter konnte ihr: „Gaudeamus igitur" auch nicht geklungen haben wie unseres!

Das Hochgefühl, als wir auf der stolzen Spitze standen! Mit feuchten Augen sahen wir noch einmal nach unserem lieben Vaterland zurück, noch einmal kam uns der ganzen Ernst unseres Tuns zum schreckenden Bewußtsein, die Schwierigkeiten der Reise tauchten vor uns auf. Nach Italien wollten wir, dessen Sprache wir nicht verstanden, dessen Straßen und Wege uns fremd waren, von dem wir nicht wußten, ob wir auf unserer ganzen Fahrt auch nur ein Glas ordentlichen Bieres zu trinken bekämen. Namen wie Spatenbräu, Moninger, Schrempp tauchten verlockend in unserer Erinnerung auf, klangen uns im Ohr und lagen uns schon fast auf der Zunge.

Aber mit männlichem Mute und jugendlicher Begeisterung wandten wir uns von diesen Gemäßen ab: ein Schritt bergabwärts: der Rubikon war überschritten, die Würfel gefallen, die Schiffe hinter uns verbrannt, es ging dem neuen Unbekannten entgegen!

Leider sollte der Abstieg vom Gotthard nicht ohne Schmerzen vor sich gehen. Zunächst durften wir unsere Räder stundenlang schieben, d. h. ein Schieben war es eigentlich nicht zu nennen. Wie ein feuriges Roß mit mutigem Wiehern dahinstürzt und den armen Führer nachzieht, also strebten auch unsere ehernen Gäule in rastloser Eile nach unten, dieweil wir unter vielen ermahnenden Worten und mit heftigem Rückwärtshalten ihren Eifer zu zügeln suchten.

Indes begann die Sonne ihre Vorbereitungen zur Ruhe zu treffen und wir hatten bis Lugano, wo wir planmäßig übernachten wollten, noch ein gutes Stück. Nach kurzem Kriegsrat wurde beschlossen, den Gefahren kühn zu trotzen, das mühsame Gehen aufzugeben und hoch zu Roß in Italien einzufahren. Gesagt, getan!

Ich war in einem meiner ersten Semester in München von Zeit zu Zeit Besucher des Dampfbades gewesen. Im Heißluftraum, wo eine Temperatur von 60 Gr. C. zu herrschen pflegte, war ich einmal Zuschauer eines Vorgangs, der mir im Gedächtnis haften blieb. Es standen nämlich dort Stühle herum, auf die man sich zur Not setzen konnte, wenn ein dickes Leintuch über ihre schaurige Hitze gebreitet war. War das aber nicht der Fall, so war schon die Berührung mit der Hand äußerst schmerzhaft. Dortselbst badete auch einmal ein Münchener Philister, seinem Gewicht nach offenbar sechs-, wenn nicht mehrstöckiger Hausbesitzer. Der kam in diesen Heißluftraum und da die schreckliche Hitze schwer auf sein mächtiges Bierherz drückte, suchte er ängstlich nach einem sitzbaren Stützpunkt. Zu seinem Verderben fiel ihm hierbei ein Stuhl ins Auge, von dem die Decke herabgeglitten war. Dies nicht beachtend, begann der Gute die mächtige Hülle seiner idyllischen Seele auf die Ruhestätte niederzulassen. Aber kaum hatte er dies löbliche Tun halb vollendet — sämtliche Badegäste beobachteten mit Spannung und erheblicher Freude den Vorgang —, als er mit einem Schrei, den ich im spätesten Greisenalter nicht vergesse, und mit einer Behendigkeit, von der wir uns erst seit Entdeckung der Elektrizität einen ungefähren Begriff machen können, aufsprang und dem Stuhl einen Blick zuwarf, den dieser nie wird verschmerzen können. Man sah ihn noch stundenlang gewisse Teile seines fettumglänzten Leichnams sorglich kühlen.

Das Tempo, mit dem der Aufsprung erfolgte, hatte mir bisher immer als höchst erreichbare Geschwindigkeit gegolten. Aber wie wir jetzt den Gotthard hinabfuhren, ging es beinahe noch schneller. Hinter einer scharfen Wegbiegung kreuzten Schienen unseren Weg, ein Bahnwärterhäuschen stand ein wenig abwärts davon, einstöckig mit kleinen Fenstern, die von Laub umrankt waren. Um das Häuschen war ein Gärtchen angepflanzt, das weiße Latten anmutsvoll begrenzten. Auf der Straße stand gerade der Bahnwärter mit seiner Tochter, während hinter ihnen auf einer Bank am Häuschen die Mutter mit einem kleineren Kinde saß. In dem Augenblick, wo der Mann seine Hand nach der untergehenden Sonne fast wie betend emporhob, kam ich mit meinem Rad die Biegung herabgesaust. Einen Bruchteil einer Sekunde lang war mir die Situation klar. Aber zu spät: es war nichts mehr aufzuhalten.

Die Tochter am Arm streifend fuhr ich direkt auf den armen Bahnwärter los; einige Schreie, ein dumpfer Fall, einen Augenblick, eine Staubwolke! Wir drei lagen in einem Knäuel. Heulend kam die Mutter mit ihrem Kinde vom Garten hergesprungen!

Ich versuchte gerade, eines meiner Beine unter dem Körper des Bahnwärters hervorzuziehen, als ein neuer Anblick mein Blut in den Adern erstarren machte: An der Biegung der Kurve erschien mein Reisebegleiter mit seinem sausenden Zweirad. Markerschütternde Schreie zeigten den Augenblick an, wo auch er in den am Boden liegenden, zuckenden Menschenknäuel hineinfuhr. Abermals ein Fall, eine neue Staubwolke! Einen Augenblick schwanden mir die Sinne.

Aber das Geschrei hätte einen schon vier Wochen tot im Grab Liegenden erweckt! Der Bahnwärter schimpfte so laut er konnte, die Tochter rief abwechselnd sämtliche ihr bekannten Heiligen an und stieß Laute des Schmerzes aus; die Mutter suchte in dem Gewimmel, darin die vierköpfige Bahnwärtersfamilie, mein Freund, ich und die beiden Räder innig verschlungen lagen, händeringend nach ihrem Kinde, der Hausköter umtanzte fabelhaft laut bellend die inhaltreiche Gruppe. Mein Reisebegleiter, der sich zuerst erhob, sagte sämtliche Wörter, die er gelernt hatte, her, wobei ihm manchmal von seinem spanischen Lehrbuch ein Satz dazwischen kam. Es war schauderhaft!

Unsere Rettung aus dem heillosen Vorfall hatten wir dem glücklichen Umstande zu verdanken, daß die beiden Frauen sich damit begnügten, ihrem Abscheu gegen die fremden Fahrer durch heftiges Schreien einen allerdings überzeugenden Ausdruck zu verschaffen, und daß die Mutter außerdem genug damit zu tun hatte, ihren hoffnungsvollen Sprößling zu beruhigen, der sich naturgemäß diese günstige Gelegenheit, sich bemerkbar zu machen, nicht entgehen ließ. Außerdem hatte der Bahnwart — wie auch wir selbst — keine größeren Verletzungen erlitten, wenn auch wie seine, manchmal mit gelinden Schmerzensausbrüchen versehene Betastung seiner mehr oder minder edlen Körperteile zeigte, etliche kleine Schürfungen und Quetschungen das unerfreuliche Resultat der ganzen Geschichte gewesen waren.

Nachdem wir öfters bedauernd die Achseln gezuckt, auch die gangbarsten Entschuldigungen und Segenswünsche mit mehr innerer Rührung als erzieltem Verständnis gemurmelt hatten, zuletzt noch gar die beiden Frauen fast völlig versöhnten, indem wir dem kleinen Benedetto ein Stückchen Schokolade, das wir zufällig bei uns hatten, in den willig geöffneten Mund steckten, enteilten wir dem Schauplatz unserer unerwünschten Tätigkeit.

Wir erreichten auch mit unseren Rädern, von denen nur das eine etwas verbogen war und das andere den Verlust der Laterne zu beklagen hatte, glücklich Lugano, wo wir alsbald in einen wohltätigen Schlummer sanken.

Der nächste Tag war dazu bestimmt, uns von Lugano nach Mailand zu bringen. Morgens 6 Uhr begannen wir wie gewöhnlich das Tagewerk. Am wunderblauen Himmel stand schon die Morgensonne, deren goldene Strahlen anmutig mit einem leichten Morgenwinde spielten. Ueber den Bergen lag noch ein unsagbarer Duft und mit einer gewissen Andacht fuhren wir über die Brücke des glitzernden Seearms.

Der Weg führte bald wieder bergan zwischen üppigen Reben hindurch, und ich erinnere mich noch heute mit Freuden, wie ein Winzer uns auf unsere Bitte gestattete, soviel von den hängenden Trauben zu essen, als uns möglich war. Von Bezahlung war keine Rede, ein dankbarer Händedruck vertrat dessen Stelle und als wir dem Guten jeder noch eine deutsche Zigarre in die schwielige Rechte drückten, konnten wir uns umfassenden Dankesbezeugungen durch die rasch zusammengeströmten Winzer nur mit Mühe erwehren. Ueberhaupt waren die Bewohner so zuvorkommend und freundlich daß wir uns fest vornahmen, nie mehr einen von diesen guten Menschen zu überradeln.

Wir haben das Gelöbnis gehalten; aber merkwürdig ist, daß der Mensch gerade dann am meisten Pech hat, wenn er brav geworden ist.

Bald führte unser Weg etwas bergabwärts. Aber kaum hatten wir uns gefreut, nun tüchtig vorwärts zu kommen, als wir auf ein unerwartetes Hindernis stießen. Eine ungeheure Schafherde erfüllte die ganze Breite der Straße und nur rechts von dieser war ein kleines Wegchen frei, das links von Meilensteinen, rechts von einem ruhig dahinfließenden, kanalartigen Bächlein begrenzt war. Das Wegchen zu befahren, erschien uns bei genauer Ueberlegung sowohl mit Rücksicht auf die Meilensteine als auch im Hinblick auf den Kanalbach nicht angezeigt. Auf der Straße vorzufahren, war unmöglich, da die Hämmel weder durch warnende Glockenzeichen noch durch entsprechende Belehrung zu bewegen waren, uns Raum zu geben. So trotteten wir denn eine Zeitlang geduldig und tiefsinnig hinter dem Volke her, auf die Gefahr hin, daß man nicht mehr wußte, wer Hammel und wer Mensch war. Aber begreiflicherweise genügte uns dieses Tempo auf die Dauer nicht. Tatendrang und Mut ließen einen kühnen Entschluß in uns reifen. Wir fuhren kaltlächelnd auf dem kleinen Fußpfad an der lustig blöckenden Herde vorbei. Wir kamen auch ohne weitere Einbuße an körperlichem Wohlbehagen soweit, daß wir die Spitze der Herde erreichten. Aber kaum hatten wir auf die breite Fahrstraße abgebogen, als die gesamte Herde sich wie Furien an unsere Fersen heftete. Noch heutzutage ist es mir unklar, ob die guten Schafe uns in völliger Verkennung unserer geistigen Eigenschaften für Kollegen ihres Leithammels hielten, oder ob durch unser Vorfahren ihr Ehrgefühl in gröblicher Weise attackiert war; jedenfalls raste die ganze etwa 500 köpfige Herde wie toll hinter uns her. Da gab es kein Entweichen! Wir traten auf die Pedale, daß mein Kilometermesser sich beinahe überschlug, es half nichts! Als ich mich nach einiger Zeit schüchtern nach unseren Verfolgern umsah, hatte noch immer der Leithammel sein würdiges Haupt dicht am Hinterrade meines Reisebegleiters. Die Haare sträubten sich uns aber, als wir nun auch noch bemerken mußten, daß ein größeres Dorf zu passieren war. Glücklicherweise zog rechts und links der mit rohen Steinen gepflasterten Dorfstraße eine Reihe ordentlich nebeneinander gefügter Steinplatten durch die ganze Ortschaft. Denn wenn die Jagd über das Straßenpflaster gegangen wäre, wäre ein derartiges Durcheinanderschütteln unserer leiblichen und geistigen Persönlichkeit erfolgt, daß dagegen die Grabenfahrt unserer Frauenfelder Kanonenrats ein sanftes Gondeln zu nennen gewesen wäre.

Aber schon so war es eine böse Geschichte. Selbstverständlich sprang das ganze Dorf zusammen; wer auf der Straße war, rettete sich, durch ein ohrenbetäubendes Geschrei der Nachbarn und eine ungeheure Staubwolke, die über uns herzog, gewarnt, in die Häuser; die Männer riefen uns mit lauten Stimmen Unverständliches zu, die Weiber jammerten, die Kinder schrien . . .

Wir waren nicht mehr weit davon entfernt, den ungleichen Kampf aufzugeben und uns dem Leithammel auf Gnade und Ungnade zu ergeben, als uns in Gestalt eines geöffneten Scheunentors die Rettung winkte. Unbekümmert um alle Folgen fuhr ich darauf los, rannte in der Scheune zunächst auf ein paar Jungfrauen und dann gegen einen Haufen Heu und Stroh, wo ich halbtot niederstürzte und dumpf und gleichgültig das Kommende erwartete.. Aber hier hatte sich, wie es scheint, auch die Wut der Lämmer gelegt, denn wir blieben völlig unbehelligt.

(Schluß folgt.)

Nervenschäden seit Krieg und Revolution.

Von Professor Dr. phil. et med. **W. Weygandt.** Direktor der psychiatrischen Universitätsklinik Hamburg.

Als die Kriegsfurie 1914 einsetzte, da erkannten bei allem Begeisterungsschwung Tieferblickende doch bereits die apokalyptischen Reiter über uns, da sahen sie neben dem Krieg auch den Tod, Hunger und Pest in grausiger Drohung näherstürmen. Gerade die Erfahrung früherer Kriege mußte ja trotz aller medizinischen Errungenschaften eine Hochflut von Erkrankungen befürchten lassen, war doch bis in die neue Zeit hinein die Zahl der an Krankheiten und Seuchen gestorbenen Kriegsteilnehmer größer als die der Gefallenen. Insbesondere war auch vielfach schon mit dem Gespenst gedroht worden, daß die Schrecken der modernen Kriegführung zweifellos ungezählte Tausende von Opfern in geistige Umnachtung versetzen würde.

Zum Glück hat ärztliche Kunst die Kriegswunden auf ein vorher nicht erhofftes Mindestmaß eingeschränkt und die Befürchtungen hinsichtlich eines seelischen Zusammenbruchs der Kriegsteilnehmer haben sich auch nicht in der erwarteten Art verwirklicht. Ja, erfreulicherweise muß man betonen, daß die verbreitetsten und bekanntesten psychischen Leiden, das Jugendirresein, dann das manisch-melancholische Irresein und die Verrücktheit, durch den Krieg eine Vermehrung nicht erfahren haben.

Aber nichtsdestoweniger griffen die Schädigungen des menschlichen Nervensystems doch recht tief. Zunächst ist schon vom zweiten Kriegsjahr ab die Zahl der wegen Altersschwäche und Hirnarterienverkalkung seelisch Erkrankten merklich gestiegen. Die Not der Zeit, die Spannung und das Bemühen auch älterer Personen, mit allen Kräften sich noch nützlich zu machen und etwas zu verdienen, führte vielfach zum schnelleren Aufbrauch des alternden Hirns und seiner Arterien. Manche freilich ertrugen alle Schrecknisse und Entbehrungen und gerade einige bereits vorher Geistesschwache vegetierten, von Sorgen unberührt, trotz aller Verpflegungsnot ruhig weiter; so starb erst kürzlich eine meiner Patientinnen, 80 jährig, die schon 65 Jahre lang psychisch krank war. Doch auch bei jüngeren Personen lassen sich heutzutage die Spuren beginnender Arterienverkalkung häufiger als früher feststellen, nicht selten schon vor dem 20. Jahre.

Die auffallendste Kriegsfolge für das Nervensystem ist die sogenannte Kriegsneurose, jene mit Hysterie verwandte Erkrankung zahlreicher Kriegsteilnehmer, vor allem solcher, die plötzlichen Erschütterungen ausgesetzt waren und in funktionelle Störungen, Lähmungen und besonders Zittern verfielen. Durch psychische Beeinflussung, Hypnose, Suggestion, schmerzhaftes Faradisieren, Ueberrumpelung usw. war die Störung zu heilen, freilich unter der Bedingung, nur, daß den Betreffenden die Rückkehr an die Front erspart blieb.

Die vielgefürchtete Rentenneurose hat sich zum Glück nur in bescheidenem Maß verwirklicht, offenbar in Zusammenhang mit den wirtschaftlichen Umwälzungen, die es dem Arbeitswilligen auch bei bescheidenen Anstrengungen ermöglichen, seinen Lebensunterhalt wesentlich ausgiebiger zu verdienen, als es auch eine hochgeschraubte Rente vermag.

Sonstige hysterische Störungen sind allerdings wesentlich häufiger zu beobachten als jemals vor dem Kriege.

Auf die direkten Verletzungen des Nervensystems durch Schuß, Hirnerschütterung usw. sei hier nicht eingegangen. Aber auch eine von Unkundigen mit dem Krieg zusammengeworfene Krankheit können wir als Kriegsfolge ausschalten, die epidemische oder lethargische Hirnentzündung oder Schlafkrankheit, die offensichtlich im Zusammenhang mit der Grippe-Epidemie während der letzten Jahre gehäuft auftritt und noch manches Opfer seitens des Nervensystems dahinstechen läßt. Aber die Grippe hat bekanntlich auch die neutralen Völker heimgesucht und verschont auch kräftig genährte Jugendliche nicht; außer Spanien wurde auch die Schweiz heftig befallen, wo ich beispielsweise 1918 in einer Höhenlage von 2500 Metern eine kräftige Patientin schwer krippekrank auffand.

Eine geradezu günstige Kriegsfolge war der Rückgang des Alkoholismus. Die akuten Geistesstörungen der Trinker, wie das bekannte Delirium tremens, starben geradezu aus. Es war allerdings zu früh frohlockt, wenn man jene furchtbare Volksgeißel überwunden glaubte. Seit Friedensbeginn hebt der Alkoholismus wieder sein Haupt, gefährlicher noch als früher, weil er vielfach weniger Widerstandsfähige befällt, so daß jetzt oftmals kleinere Alkoholmengen bereits bedenkliche Giftwirkungen ausüben.

Daneben aber haben die anderen Suchten, die Narkomanien, gerade durch den Krieg eine unheimliche Zunahme erfahren. Der Morphinismus, der Kokainismus, der Mißbrauch von Pantopon, von Schlafmitteln wie Veronal usw. ist gewaltig gestiegen. Die Flucht aus der grausamen Wirklichkeit in das Reich der künstlich erzeugten Dämmerung und Träume drängte manche schwache Naturen dahin. Bei der Baltikumtruppe war der Hang zu solchen narkotischen Giften besonders verbreitet. Noch lange werden diese Gifte den Volkskörper schwächen, um so mehr, als energisches ärztliches Eingreifen, das eine langfristige Internierung erfordert, durch allerlei Formalien außerordentlich erschwert ist.

Eine besonders unheimliche Rolle spielen die durch syphilitische Ansteckung bedingten Krankheiten des Nervensystems, vor allem die Gehirnerweichung (Paralyse) und die Rückenmarksdarre (Tabes). Bekanntlich pflegen sie erst eine Reihe von Jahren nach der Ansteckung aufzutreten. Die Zahl der Geschlechtskranken ist seit Krieg und Revolution außerordentlich gestiegen und wird zweifellos noch mehr anwachsen, in Zusammenhang mit der Lockerung aller Sitten und auch mit Bestrebungen, die den Geschlechtsverkehr noch zu verbreiten und die Gefahr seiner Folgen nicht zu bannen geeignet sind. Die unheilschwangere Wolke wird sich binnen weniger Jahre in einem furchtbaren Gewitter entladen und mindestens 10 Prozent der Riesenarmee Geschlechtskranker, die in die Millionen geht, in ihrem Hirn und Rückenmark dahinsiechen lassen. Allerdings ist dieser unheimlichen Gefahr gegenüber ein gewisser Trost erwachsen. Gerade die letzten Jahre haben, so auch durch eingehende Versuche in Hamburg, neue Aussichten eröffnet, daß jener furchtbaren Krankheit, der Paralyse, ein großer Teil ihrer Schrecken zu nehmen ist. Die erzielten Heilerfolge sind zahlreicher und ergiebiger, als man sie bis Kriegsende sich träumen ließ. Immerhin ist noch kein Anlaß vorhanden, sich gegenüber der drohenden Gefahr in Sicherheit zu wiegen, und immer wieder kann allen, die sich leichtsinnig eine solche Krankheit zugezogen haben, nur dringend der Weg zum Arzt gewiesen werden.

Mehr an den sozialen Umständen unserer Zeit liegt es, daß die mannigfachen Fälle sexualpathologischer Art heute dreister als je ihr Haupt erheben und Ansprüche auch rechtlicher Art stellen; die Gefahr der Verführung für widerstandsschwache Naturen verschärft sich dadurch mehr.

Es bleiben nun aber noch eine Fülle von den durch die Nöte unserer Zeit geborenen Schädigungen: die allgemeine Abspannung und Ueberreizung der Nerven, die unabsehbare Schar der Neurastheniker, um diesen wenig scharf umschriebenen Sammelbegriff anzuwenden. Schon die Unterernährung der Kriegsjahre war geeignet, die Reizbarkeit zu steigern und auch Arbeitsunlust hervorzurufen. Die Spannung jener Jahre hat durch die seit dem Waffenstillstand eingetretenen Verhältnisse noch eine Steigerung erfahren, der Druck macht sich angesichts der gerade einsichtigeren Personen einleuchtenden Hoffnungslosigkeit unserer gegenwärtigen Zustände besonders qualvoll empfindlich und vor allem die Tüchtigsten, die sich durch Anspannung aller Kräfte in die Höhe arbeiten oder wenigstens über Wasser halten wollen, reiben ihre strapazierten psychisch-nervösen Kräfte um so eher auf. Wenn auch die unendlich beklagenswerte Degeneration, der furchtbare sittliche Niedergang unserer Bevölkerung, den leider viele in tonangebender Stellung Befindliche nicht begreifen, vorwiegend auf andere Gründe zurückzuleiten ist, so läßt sich doch in der allgemeinen Nervosität, in jener verbreiteten Neigung, das seelische Gleichgewicht zu verlieren, ein schweres nervöses Symptom als Folge von Krieg und Folgezeit erblicken.

Alle diese Nervenstörungen können garnicht ernst genug genommen werden und nichts ist verkehrter, als in dem Taumel nach Ablenkung und Zerstreuung darüber hinwegsehen. Noch gibt es Heilmittel und Genesungsmöglichkeit bei rechtzeitigem Einschreiten. Verschleppung führt jedoch zum Schrecken ohne Ende. In Bereitschaftsein ist alles, das gilt gerade für die Tausende, deren Nervenfestigkeit während der letzten Sturmjahre ins Wanken geraten ist.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Bekanntmachung.

Milchpreis betreffend.

Mit Zustimmung des Milchausschusses ist der Preis für Milch bei Abgabe an die Bezugsberechtigten der Reihen A und B ab 4. ds. Mts. auf **Mk. 5.60** je Liter festgesetzt worden. Der Preis für Magermilch erhöht sich von diesem Tage an auf **Mk. 3.20** je Liter.

Karlsruhe, den 2. März 1922.

Milchamt.

Bekanntmachung.

Das Forstamt Karlsruhe-Hardt versteigert am Donnerstag, den 9. März l. Js., früh 9 Uhr, auf dem Rathaus in Friedrichstal aus Abt. VI 3a und b „Hahnenhof", V 15 „Hochstetter Acker" u. V 19 „Kastanienacker" 1480 Forlen, 54 Fichten und 27 Eschen

Auskunft durch die Förster Jacob Borel in Friedrichstal und Ratzel in Linkenheim.

Auszüge auf Verlangen durch das Forstamt.

Stadtgemeinde Bretten.

Stammholz-Versteigerung.

Am **Freitag, den 10. März 1922, vormittags 11 Uhr,** werden im Rathaussaal hier aus den städt. Waldungen öffentl. versteigert: **377 fm Eichenstammholz** und zwar 6 fm Ia, 25 fm Ib, 8 fm II, 35 fm IIb, 9 fm IIIa, 88 fm IIIb und 206 fm IV.—VI. Kl., **9 fm sonst. Laubholz** und **50 fm Forlen- und Fichtenstämme** und Abschnitte, I.–VI. Kl. sowie 18 Ster eich., 1 Ster buch. u. 3 Ster hainbuchenes **Schichtnutzholz.** Auszüge versendet das Bürgermeisteramt. Auf Verlangen wird das Holz von den städt. Forstwarten vorgezeigt.

Bretten, den 28. Februar 1922.

Gemeinderat.

Gaskoks.

Infolge abermaliger Kohlenpreissteigerung müssen auch unsere Koksverkaufspreise eine weitere Erhöhung erfahren.

Wir berechnen unseren ständigen Abnehmern vom 1. März ds. Js. ab bis auf weiteres:

Nuß- und Stückkoks

den Zentner zu **Mk 58.—** ab Werk
den Zentner zu **Mk. 60.50** frei Keller

Karlsruhe, den 27. Februar 1922.

Städt. Gas-, Wasser- u. Elektrizitätsamt.

Ins Riesenhafte steigert sich der Besuch in unseren

Apollo-Lichtspielen

Marienstraße 16

Größtes modern eingerichtetes Theater. Warum? Wir scheuen keine Geldopfer, um nur das Beste vom Besten zu bieten. Auch dieser Spielplan wird uns viele neue Besucher zuführen.

Der Passagier in der Zwangsjacke.

Spannender Detektivfilm in 5 Akten mit dem berühmten Detektiv **Nic Carter.**

Die Liebe des Bohemien

Groteskes Lustspiel in 2 Akten.

Auf vielseitigen Wunsch als Einlage der größte und verwegenste Wild-West-Schlager:

Am Marterpfahl

Wildbewegtes und atemberaubendes Drama aus den schwarzen Bergen Amerikas in 6 Akten.

Anfang Wochentags 4 Uhr.
Sonn- und Feiertags 3 Uhr.

Turnen Spiel Sport

K.F.C. PHÖNIX
PHÖNIX — ALEMANNIA

Samstag, den 4. März 1922
abends 8 ½ Uhr
im großen Saale der „Eintracht"

Winterfest.

Ausführende: Frau **Marie v. Ernst,** Frau Olga-Mertens-Leger und Herr **Endlein,** Mitglieder d. Landestheaters. Am Flügel: Herr **Biebricher.**

Programme, die zum Eintritt berechtigen, sind heute noch zwischen 5 und 8 Uhr im „Gold. Adler" erhältlich. Mitgliederausweis mitbringen!

Sonntag, 5. März: 1. Schüler- und 1. Jun.-Mannschaft in Durlach (gegen Germania)
Spielbeginn: ½2 und ½3 Uhr.

Freitag, den 10. März 1922, abends 8 Uhr

Monatsversammlung

im „Goldenen Adler".

Karlsruher Turngau

Platz des Beiertheimer Fußball-Vereins.

Sonntag vormitt. 11 Uhr

Handball-Auswahlspiele

zur

Gaumannschaft Karlsruhe.

10 Uhr: Jugendspiel T. V. Beiertheim = K.T.V. 46.

Karlsruher Fußball-Verein, e. V.

Schirmherr: **Prinz Max von Baden.**

Samstag, den 4. März, 8½ Uhr
Moninger Gartensaal:

Wichtige Mitgliederversammlung

1. Platzausbau
2. Erhebung einer außerordentlichen Umlage.

Zahlr. Beteiligung dringend notwendig. Vorher um 7½ Uhr pünktl. im gleichen Saal: **Gesamtvorstandssitzung.**

Die Sportbeilage

des „Karlsruher Tagblatts" ist in der lokalen Berichterstattung über die sportlichen Angelegenheiten unübertroffen.

Konzerthaus.

Badische Lichtspiele

Samstag, den 4. März, nachmittags 4 Uhr

Heuberg alle Teile

Jugendwoche in Düsseldorf 1921

Hase u. Swinegel (Scherzfilm)

Reingewinn zu Gunsten des Vereins „Jugendhilfe"

7½ Uhr abends:

Vom Heuberg
Aus der Jugendwoche
Allerlei Sportliches
Hase u. Swinegel (Scherzfilm)

Mieter- und Untermieter-Vereinigung Karlsruhe (E. V.) Mitgl. d. Landesverbands u. Bund deutsch. Mietervereine.

Geschäftsst.: Morgenstr. 51 p., Sprechst. tägl. 5—7 Uhr, Mittwoch 8—9 abends „Unter den Linden", Kaiser-Allee 71.

Sonntag, 5. März, vormittags ½10 Uhr pünktlich im Saale des „Colosseum"

General-Versammlung

Wir laden unsere Mitglieder zu der General-Versammlung ein und erwarten einen vollzähligen Besuch. Mitgliedsbuch dient als Ausweis zum Einlaß.

Der Vorstand.

Ata eignet sich für **alle Küchengeräte** besonders auch für **Öfen, Badewannen, Klosetts, Marmor, Steinböden.**
Hersteller: **Henkel & Cie. Düsseldorf.**

Verein für jüd. Geschichte u. Literatur.

Herr Stadtrabbiner **Dr. Kurrein** wird am **Samstag, den 4. März, abends 8¼ Uhr,** in den Räumen der **Karl-Friedrich-Loge,** Kaiserstraße 209, einen

Vortrag halten über **Das Wesen des Judentums.**

Eintritt frei.

Bekanntmachung.

Die Inhaber der im Monat **Juli 1921** unter **Nr. 20295** bis mit **Nr. 24090** ausgestellten bezw. erneuerten Pfandscheine werden hiermit aufgefordert, ihre Pfänder bis längstens **10. März 1922** auszulösen oder die Scheine bis zu diesem Zeitpunkt erneuern zu lassen, widrigenfalls die Pfänder zur Versteigerung gebracht werden.

Karlsruhe, 1. März 1922.

Städt. Pfandleihkasse.

Stangen- u. Stammholz-Versteigerung.

Die Gemeinde Langensteinbach versteigert am Montag, den 6. März d. J. aus dem Gemeindewald gegen Barzahlung folgende Stangen und Stämme:

1. Bau-Stangen, 350 L.: 325 II. Kl., 5 Hagstangen;
2. Hopfenstangen 155 L., 65 II., 30 III., 35 IV. Kl., 10 Rebstecken.

Stämme.

3. Eichen 6 L., 2 II., 2 III., 7 IV., 7 V. Kl.
4. Buchen 5 II., 28 III., 5 IV. Kl.
5. Erlen 4 V. Kl.
6. Kirschbaum 1 IV. Kl.
7. Fichten 5 L., 10 II., 13 III., 26 IV., 200 V. u. VI. Kl.
8. Forlen 12 L., 17 II. u. 3 III. Kl.

Zusammenkunft vormittags 9 Uhr beim Rathaus.

Langensteinbach, den 24. Februar 1922.

Bürgermeisteramt.

Wer hustet

trinke **Lorscher Lungenkräutertee,** bewährt bei Lungenleiden u. Husten jeder Art. Preis 8 ℳ

Hilda-Apotheke. Stern-Apoth., Mühlbg.

CIRCUS Busch

Ausstellungshalle
Heute Freitag 8 Uhr
Extra-Vorstellung:
Drei Sensations-

Ringkämpfe.

Der Magdeburger **Gehrmann** kämpft geg. d. Mannheimer von Berg.

Der flinke **Weinert,** Dresden geg. den Negerchampion **Bambula,** Amerika.

Entscheidungskampf der beiden gleichwertig. **Seppl Mang,** München geg. **Juchem,** Belgien.

Außerdem findet eine **Schönheits-Konkurrenz** statt, wobei die drei schönsten Körper der Ringer mit folgenden Preisen prämiiert werd. **Erster Preis 800, zweiter 500, dritter 200 M.** Jeder Cirkus-Besucher hat Stimmrecht und werden die Preisträger am selben Abend bekannt gegeben.

Vorverkauf Zigarrenhaus **Meyle,** Markt, u. Circuskasse.

Abonnenten

kauft bei Inserenten des **Karlsruher Tagblatts.**

Jagd.

Nur Mk. 24.— kostet für das 2. Vierteljahr „Der Deutsche Jäger" **München.** Sie abonnieren am besten bei Ihrem Postamt

Sanitas-Ambulatorium

Karlsruhe, Kaiserstraße 91, 2 Treppen

Behandlung aller Sexualleiden und Hauterkrankungen (Gonorrhoe, Syphilis), Blut- und Urinuntersuchungen.

Sprechstunden: 10 bis 7 Uhr, Sonntags 10 bis 12 Uhr.

Heute
7½ Uhr, Eintracht
Tanz-Abend

Marna Glaan

Am Flügel: **Margarete Benser**

Dionysische Tänze, Märchen, Traum, Kampf, Kassandra, Klarheit

Karten zu 24.—, 18.—, 12.—, und 6.— (einschl. Steuer) bei

Kurt Neufeldt

C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H.

Buchdruckerei Karlsruhe i. B. — Verlagsanstalt Rittersstraße 1.

In unserm Verlag ist soeben erschienen:

Teil II der Handarbeitsunterrichtshefte der Frauenarbeitsschule Karlsruhe:

Das Maschinennähen

13. Auflage

Anleitung zum Maschinennähen, Anfertigung der Leib- u. Hauswäsche für Damen, Herren u. Kinder

Neu bearbeitet von

J. Mayer und **M. Umhauer**

20 Seiten Text und 32 Schnittmustertafeln
Preis Mark 10.— und Buchhändlerzuschlag.

Wir empfehlen außerdem:

Teil III. Das Stricken — Mk. 5.25 und Buchhändlerzuschlag.
Teil IV. Kleidermachen — (Ein Lehrbuch für Beruf und Haus) Mk. 9.— und Buchhändlerzuschlag.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und von uns

Freitag, den 3. März

Landestheater
7 bis ½10 Uhr ℳ 40.—
Der Waffenschmied
Th.-Gem. B.V.B. Nr. 2401 bis 2600 und 3251 bis 3400.

Konzerthaus
7 bis 10 Uhr Volksbühne H. 1
Zum erstenmal:
Der Pfarrer v. Kirchfeld
Volksstück in 4 Akten von Ludwig Anzengruber.

Im Landestheater. Spielplan vom 4. bis 14. März.

Sa. 4. zum erstenmal: *„Godiva". Schauspiel in 5 Akten von Hans Franck 7 (25.—). — So. 5., nachm. 2: „Max und Moritz" (10.—), abends 6 „Aida" (50.—). — Mo. 6. VI. Sinfonie-Konzert. Leitung: Alfred Lorentz 7½ (15.—). Mitglieder des B. V. B. erhalten gegen Vorzeigen der Mitgliedkarte ermäßigten Eintritt bis zu 2 Karten im Parterre à 13 Mk. — Die. 7. Volksbühne G 7 „Freund Heißsporn" 7 (25.—). — Mi. 8. *„Undine" 7 (40.—) Th. Gem. B. V. B. Nr. 2801 bis 3050. — Do. 9. Volksbühne E. 6 „Der Freischütz" 7 (40.—). — Fr. 10. *„Die Fledermaus" 7 (40.—). — Sa. 11. *„Die St. Jacobsfahrt" 7 (25.—) Th. Gem. B. V. B. Nr. 1601—2100, 3401—3500. — So. 12. „Tannhäuser" 5½ (50.—). — Mo. 13. Volksbühne G. 8 „Freund Heißsporn" 7 (25.—). — Die. 14. *„Legende eines Lebens" 7 (25.—) Th. Gem. B. V. B. Nr. 1101—1600.

Im Konzerthaus. So. 5. *„Liselott von der Pfalz" 7 (21.—). — Fr. 10. Volksbühne H 2 „Der Pfarrer von Kirchfeld" 7. So. 12. *Bunter Abend 7½ (21.—)

Auslosung der Karten für die Teilnehmer der Theatergemeinde jeweils am Vortag und Tag der Aufführung in der Geschäftsstelle (10—½1 und 4—6 Uhr). Vorrecht für Umtausch der Vorzugskarten und Vorkaufsrecht der Inhaber von Vorzugskarten am Samstag, den 4. März, nachmittags ½4—5 Uhr, allgemeiner Verkauf und weiterer Umtausch von Montag, den 6. März an.

Herrn Collins Abenteuer.

Roman von Frank Heller.

(Copyright 1922 by Georg Müller in München.)

(58) (Nachdruck verboten.)

„Ja, denken Sie nur, wie leicht hätte er gar nie entdeckt werden können," sagte Miß Armstrong.

„Ein wirklich geschickter Verbrecher braucht nie entdeckt zu werden," sagte Mr. Philpott bestimmt. Diese Ansicht war am selben Morgen von der „Daily Mail" ausgesprochen worden.

„Was meinen Sie, Miß Holten?" sagte Philipp und drehte sein Clampagnerglas zwischen Daumen und Zeigefinger.

„Ich weiß nicht," sagte sie lächelnd. „Im Ausland habe ich diese Dinge nicht verfolgt, und daheim bei uns zu Lande haben wir doch keine Verbrecher."

„Ach, was muß Schweden für ein herrliches Land sein," sagte Miß White mit einem Seufzer und einem Blick auf Philipp.

„Wenigstens keine richtigen, von denen ich gehört hätte," fügte Fräulein Holten hinzu, und vergeblich suchte Philipp in ihrer Stimme nach dem Schatten einer falschen Betonung. „Und im Ausland habe ich das wirklich nicht verfolgt. Uebrigens weiß ich nicht, ob ich Ihnen zustimmen kann, Miß White."

„Was?" rief Miß White entsetzt. „Sie wollen nicht, daß alle Verbrecher entdeckt werden?"

„Ich weiß nicht, ich habe über die Sache nicht nachgedacht. Aber ich meine, wenn sie doch den Versuch machen wollen, ein neues Leben zu beginnen . . ."

„Ein neues Leben, ein neues Leben!" wiederholte Miß White hohnvoll und trank ihr Champagnerglas aus. „Sie würden also nicht alles tun, was Sie könnten, um der Gerechtigkeit zu helfen, wenn Sie könnten?" (Miß White war vom Champagner leicht umnebelt, und ihr Satzbau litt darunter.)

Fräulein Holten dachte mit einer Traube in der Hand einen Augenblick nach. Dann lächelte sie und zuckte die Achseln:

„Ich bin immer so faul gewesen, Miß White. Ich glaube kaum, daß ich mir die Mühe nehmen würde."

Es wurde für ein paar Sekunden still, und Philipps Augen hingen an Fräulein Holtens Gesicht. Lag irgendeine Absicht in ihrer Antwort? Unmöglich, es zu sagen, aber es sah nicht so aus. Dann schweifte das Gespräch rasch andern Richtungen ab, es wurde Zeit zum Aufbruch, und die Gäste dankten mit dem Glase in der Hand ihrem Gastgeber. Fräulein Holten stieß mit Philipp an, indem sie seinen Titel auf Schwedisch sagte, vollkommen unbefangen, mit einem klaren Blick ihrer blauen Augen. Wieder erzitterte Philipp, als er seinen alten Namen hörte — halb und halb war die Stimme seines mißtrauischen Herzens verstummt, halb und halb hatte er zu glauben begonnen, daß das Wunder möglich sei. Und in jedem Fall . . .

Als sie aufbrachen, richtete er es so ein, daß er sie zum Ausgang eskortierte. Miß White und Miß Armstrong gingen mit Mr. Philpott voran.

„Sie meinen doch nicht," begann Philipp mit unsicherer Stimme.

„Nein, das meine ich nicht," sagte sie kokett. „Dann hätte ich Sie nicht aufgesucht. Wollen wir sagen, übermorgen halb 3 Uhr beim Marble Arch?"

Philipp erwiderte mit einer Verbeugung und einem Blick, der, wie er fühlte, zu viel verriet. Es war lächerlich, ein Mann wie er, bezaubert von diesem Mädchen, das er nicht kannte, das er heute abend zum erstenmal sah — Stockholm vor zehn Jahren konnte man doch nicht zählen. War es die Landsmannschaft? Die Pikanterie des Abenteuers? Ihre Treuherzigkeit, die Möglichkeit, daß sie noch an ihn glaubte? Ihre Schönheit? Daß sie wie ein verkörperter Traum aus seiner Vergangenheit auftauchte — und gerade heute abend, wo er ihren Schatten geopfert hatte? Vermutlich alles zusammen. Wie dem auch sein mochte, nachdem er seine Gäste in ein Auto plaziert hatte, wanderte Rechtsanwalt Philipp Collin heim, und in seinem Kopfe sangen hundert Dinge: blaue Augen . . . das ewig Weibliche zieht uns hinan . . . ein bleiches, seelenvolles Antlitz . . . nie habe ich solches Haar über solchen Augen gesehen . . . und eigentlich liebt man ja doch nur die Frauen seines eigenen Volkes . . .

Aber Herr Collin. Denken Sie an Simson.

* * *

Dann schwanden zwei Tage für Philipp wie ein berückender Herbsttraum. Denn schon am Tage nach dem Souper bei Frascati traf er Fräulein Holten, ob nun durch Zufall oder durch Schicksalsfügung, wieder.

Sie war auf dem Wege zur Westminster-Abtei, allein, und Philipp, dessen Vorsicht am Morgen plötzlich aufgeflammt war, fühlte sie ebenso rasch erlöschen, als er sie nun wiedersah. Sie hatten zusammen die Nachmittagsmesse in dem alten Dom besucht, und als sie nachher durch die Straßen gingen, war sie stiller gewesen als am Abend vorher, aber dabei war ihr Wesen so herzlich, so aufrichtig, so fesselnd gewesen, daß sein Herz mit jeder Minute in seinen Protesten schwächer wurde. Und im innersten Innern dachte er: Wer weiß? Vielleicht weiß sie schon alles, ohne mich deshalb zu verachten! In solchen blauen Augen kann keine Falschheit wohnen!

Lange vor halb drei Uhr stand er am nächsten Tage vor dem Marble Arch, die Minuten zählend und nur vor Furcht bebend, daß sie es sich im letzten Augenblick überlegt haben könnte. Endlich kam sie, ein bißchen verspätet, und sie fuhren auf seinen Vorschlag nach Kew, in den alten herrlichen Park mit dem exotischen Treibhaus. Es war wunderbar. Der feuchte, traubenblaue Herbstnebel lag auf den Bäumen und den weiten Rasenflächen, der Wind, der über sie hinzog, brachte seine Düfte der Vergänglichkeit, und zwischen den Zweigen strömte der Sonnenschein in schweren Flüssen von geschmolzenem Gold herab. Fräulein Holten und Philipp schlenderten durch den Park und das Gewächshaus, und plötzlich, während Philipp ihr stammelnd anzuvertrauen suchte, daß keine Palme in den Treibhäusern schlanker war als sie und keine Pflanze so blaue Blüten trug wie ihre Augen, unterbrach sie ihn mit einer kleinen Grimasse und vertraute ihm an, daß sie hungrig war.

Ihr Götter, sie war hungrig! Dieses bezaubernde Weib, keine Palme war schlanker, kein Baum oder Strauch trug blauere Blüten, war hungrig! Du bist ein Schurke, brüllte Philipps Gewissen seinem Besitzer zu, er gestand es zerknirscht ein, und mit einer Zunge, deren süße Beredsamkeit einst juridische Kollegen bezaubert hatte, linkische Entschuldigungen stammelnd, führte er sie zu dem Auto zurück. „Carlton," schlug er vor, aber sie erhob sofort Einsprache.

„Das ist so groß! Gibt es nichts, wo wir ein bißchen mehr für uns sein könnten?"

Ein bißchen mehr für uns, jubelte Philipps Herz, ja, ja. „Café Dauphin," rief er dem Chauffeur zu, und sie fuhren ab.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg